

ein armer Lahmer mit einem habiköpfigen Blinden am Arme heranzog und sich auf eine gewaltsame rohe Weise auf allen Seiten Platz zu machen suchte. „Platz!“ schrie er, „Platz für den Lahmen-Tanz! Der Lahmen-Tanz!...“ Hierbei sang der Blinde an, das Lied des heiligen Patrick auf einem eleinden Flageolett zu blasen. Und, wunderbar genug! die ersten Töne des piependen Instruments brachten auf das in Lumpen gehüllte Auditorium dieselbe Wirkung hervor, wie die Leier des Orpheus in der Unterwelt bei den Schatten. Johnny, als ein neuer Orion, vergaß auf ein Mal aller seiner Klagen; die ganze Menge zertheilte sich, als die beiden Männer erschienen, und Jammern und Geschrei verstummt, indem sich Alles in einem Kreise um dieselben herumstellt. Der Lahme begann sogleich seine Sprünge nach den bizarren Akorden des musizirenden Blinden und machte allerlei Künste, indem er auf dem einen gesunden Fuss siebend, mit erstaunlicher Behendigkeit sich im Kreise herumdrehte, seine Krücke in die Höhe schleuderte und sie immer mit grosser Geschicklichkeit wieder auffing. Die versammelte Menge, von dem Reize dieses wunderbaren Schauspiels gefesselt, schlug den Laut dazu und die in Lumpen gehüllten Kinder vergaßen ihr Elend, indem sie, die Sprünge des Meisters nachahmend, mit seltsamem Eifer das bizarste Ballett aufführten. Die armen Unglücklichen! die, so oft sie in die Höhe sprangen, mit allen ihren Bäuchen zusammen klapperten und ihre bleichen, abgezehrten Wangen an ihren eigenen Knochen zerschlügen, und bei alle dem sah man sie noch lachen.

In einiger Entfernung, nahe an dem Eingang des Wirthshauses, in das wir einkehren wollten, stand eine junge Frau, deren Blicke uns deutlich genug verkündeten, daß sie eine Gabe von uns erwartete. Ein langer blauer Mantel, den sie bis über den Kopf geworfen, beschattete den oberen Theil ihres schönen interessanten Gesichts. Ihre blauen Augen, in denen sich die Sanftmuth abzuspiegeln schien, hatten einen ganz besonderen Reiz, obgleich die Thränen den Glanz derselben schon verdunkelt hatten; ihr langes schönes schwarzes Haar hing auf beiden Seiten von den bleichen und abgehärmten Wangen herunter. Ihre ganze Gestalt erinnerte mich an jene schönen Griechischen Statuen, deren scharf ausgeprägte graziöse Formen aus einer leichten Hülle hervorblieben. In der That schloss der abgenutzte Stoff, der sie umhüllte, so dicht und fest an ihrem Körper an, daß wir die wohlgebildeten Schultern, die herrliche Taille und überhaupt die ganze jugendliche Grazie, die noch über das Unglück triumphirte, genau zu erkennen im Stande waren. Die Falten ihres Mantels, den sie vonn zu zürlichgeschlagen hatte, verhüllten ein eingeschlagenes Kind, das sie an ihrer Brust hielt. Still, unbeweglich, und ohne Theilnahme fürt das Lied des heiligen Patrick, das auf die übrigen Bettler einen so hinreichenden Einfluss ausübte, erschien sie als das Bild einer stillen Resignation und der Verzweiflung an jedem irdischen Glücke.

Der Tanz des Lahmen war bald zu Ende; ich warf ihm einen Shilling zu, für ihn und seinen Unglückgefährten. Sogleich stimmte Johnny wieder seine Webklagen und seine Jammertieder an, und die Reihen des versammelten Haufens schlossen sich wieder von Neuem und versperrten uns, im buchstäblichsten Sinne des Wortes, den Weg, bis wir endlich beide unsere Wörter und kleinen Münzen erischöpft hatten. Die Unglücklichen! sie gingen alle sogleich auf der Stelle nach der benachbarten Schenke, um sich in Whisky zu berauschen.

Es ist zum Erstaunen und zugleich innig zu beklagen, daß die reichere, begüterte Classe der Bewohner von Irland sich um die Lage der Armen in ihrer Mitte fast ganz und gar nicht kümmert. Mit Ausnahme des kleinen Districts von Bannow bis Wexford, gibt es fast keine Gegend in Irland, wo man nicht die Bettler in Überfluss anztræfe. Und doch lassen sich die wohlhabenden Kaufleute, die Krämer und reicherer Bürger von dem traurigen Anblicke des Elends, das sie beständig vor Augen haben, nicht im geringsten röhren; sie dürfen es nur über sich bringen, auf irgend eine Luxusausgabe zu verzichten, oder sich irgend ein kleines Vergnügen zu entziehen, um dem allgemeinen Elende wenigstens einigermaßen zu steuern und abzuhelfen.

(London Journal.)

Bibliographie.

- On the monumental antiquities of Great-Britain. (Großbritanniens alte Denkmale.) Von Bloram. 12 Sh.
- Faustus. (Faust.) Ein tragikomisches Gedicht. Mit 12 Abbildungen von Crowquill. 6 Sh.
- View of homoeopathy. (Sieber Homöopathie.) Von Everest.
- Table-talk of the late S. T. Coleridge. (Tischgespräche des verstorbenen Coleridge.)

Mannigfaltiges.

— Zur Statistik von Groß-Britannien.^{*)} Nach den Rechnungen des Herrn M. J. Marshall zu London, verteilt sich die Bevölkerung Englands für das Jahr 1833 folgendermaßen:

| | |
|---|------------|
| Besitzer von Ackergrundstücken | 1,300,000. |
| Arbeiter und Dienstleute bei der Landwirtschaft | 4,800,000. |
| Vom Bergbau sich nährende Individuen | 600,000. |
| Manufakturisten und Industrie-Arbeiter | 2,400,000. |
| Privatpersonen und Kapitalisten | 1,116,398. |
| Märschen und Soldaten | 831,000. |
| Krämer und Handelsleute | 2,100,000. |
| Andere Klassen | 3,190,000. |

Summa der Bewohner 16,537,398.

Es geht hieraus hervor, daß die Anzahl der mit der Boden-Kultur sich beschäftigenden Personen mehr beträgt, als die mit Manufakturen,

^{*)} Ohne Irland.

Industrie und dem Bergbau sich beschäftigenden Personen zusammengenommen. Ja man kann annehmen, daß an zehn Millionen sich mit dem Gedeihen und den Resultaten des Ackerbaues beschäftigen.

— China und sein Handel. Das Areal von China beträgt ungefähr 1,298,000 (Engl.) Quadrat-Meilen. Man hat bis jetzt allgemein behauptet, die defensiven Streitkräfte dieses großen Reiches seyen seiner Bevölkerung und Ausdehnung angemessen; allein die große Mauer an der Gränze der Mongolei ist gar nicht dazu gemacht, dem Eindringen taktisch geliebter Heere Widerstand zu leisten, und gegen Osten stehen die Häfen Chinas der kleinste Seemacht offen. China wird von unzähligen Kanälen durchschnitten, die sämmtlich mit schiffdahren Flüssen in Verbindung stehen, und so ergänzen die natürlichen Vortheile in gewissem Betrachte die fehlende Industrie. Ein so ausgedehntes Land muß fast alle Arten von Klima darbieten; aber im Ganzen ist es weit kälter, als irgend ein weiter westwärts belegenes Land unter gleicher Breite. Die Produkte stehen an Qualität und Mannigfaltigkeit denen in Europa nach. Reis ist der vornehmste Kultur-Artikel; der Früchte und Vegetabilien giebt es wenige, und alle sind einheimisch, weil der Chinesen sich darauf sagt, von dem Auslande nichts anzunehmen. Die Kartoffel ist den Chinesen fremd geblieben, so wie auch unser Brod, obgleich man hin und wieder Weizen baut. (M. M.)

— Jagd auf ein Rhinoceros. Ein Korrespondent des Bengal-Herald sagt, man habe ihm auf der Insel Edmundone, wo er zufällig verweilte, angezeigt, ein Rhinoceros liege sich dann und wann bei Middleton-Point, auf der Insel Saiger, blicken. „Da ich Jäger bin“, fürt er fort, „so forderte man mich auf, mein Glück zu versuchen. Ich traf demnächst Vorlehrungen zu einem regelmäßigen Angriff. Auf einem Baum, dicht an dem Teiche, wo das Rhinoceros jeden Abend zu trinken pflegte, wurde ein Gerüst errichtet, das ich um acht Uhr des Abends bestieg. Mein Gefährte war der Resident von Middleton-Point. Plötzlich hörten wir in dem Dickicht hinter uns ein Geräusch, als ob ein Elephant herannahre, und bald erblickten wir in einer Entfernung von ungefähr dreißig Ellen den Rücken eines sehr großen Thieres. Ich machte meinen Gefährten zuerst aufmerksam, und wir wurden darüber einig, daß es die erwartete dritte Person in unserem Rendezvous sey. Das Rhinoceros näherte sich langsam Schritte und grasend, bis es beinahe unter unserem Baume stand. Jetzt feuerten wir. Es schien etwas verdutzt, rührte sich aber nicht. Der zweite Schuß (wir waren beide mit Doppelslinnen versehen) machte das Thier unruhig; es drehte sich rasch um, stieß ein sonderbares grunzendes Geschrei aus und schlug den Rückweg ein. In einer Distanz von fünfzehn Ellen hatten wir den Feind mit acht Kugeln begrüßt, die er so wenig zu beachten schien, als wären es Erosen gewesen. Schon nach zehn Minuten erschien das Ungeheuer wieder; allein dies Mal trabte es auf einem Umwege dem Teiche zu. Als wir seiner auffichtig wurden, feuerten wir von Neuem; da sprang plötzlich das Gewehr meines Freundes, schlug ihm an der linken Hand zwei Finger ab und verwundete mich am Arm. Jetzt blieb uns nichts übrig, als nach Hause zu kehren, was an einem solchen Dette, zur Nachzeit und in der Nähe eines solchen Feindes kein Spaß war. — Anderthalb Monate verstrichen, bevor mein Freund seine Hand wieder gebrauchen konnte. Wir beschlossen jetzt einen neuen, aber anders geleiteten Angriff. Die Artillerie der Station (zwei Schußpündner) wurde dem Rhinoceros in den Weg gestellt. Wir hatten eine schöne Mondnacht, und nahmen unseren alten Posten an dem Baume ein. Wir barrten die ganze Nacht vergebens, und das Rhinoceros wollte nicht kommen. Eine zweite Nacht verging eben so langweilig; aber in der dritten ließ unser alter Freund nicht auf sich warten. Ich stellte mich gleich an die Kanone; allein das Thier sah meine Bewegungen und verschwand. Nach einer Stunde kam es wieder, und ich erhob eben die Kugle, als es auf mich losstürzte. Die Ladung kam ihm auf halbem Wege entgegen, und ich erlitterte nun eilig meinen Baume, weil es mit ein unheimlicher Gedanke war, dem furchterlichen Horn des Ungeheuers so nahe zu seyn. Ein entsetzliches Grunzen verhinderte unseren Sieg. Des nächsten Morgens fanden wir, daß der Feind wohl funfzig Ellen weit gelaufen und dann niedergestürzt war. Die todbringende Kugel hatte sein linkes Auge durchbohrt. Das Thier moch in der Länge zwölf Fuß (ohne den Schwanz), und seine Höhe betrug sieben Fuß. Bei der Section fanden wir eine der bleiernen Kugeln von unserem ersten Angriff in seinem Magen. Das Fleisch wurde von der ausgehungerten Mannschaft eines Birmanischen Schiffes mit grossem Appetit verzehrt.

— Geographische Kenntnisse der Perser. In der Universal-Geschichte des Persers Naschid Eddin (angesfangen 1314) liest man folgende Stelle: „Irlanda (Irland) ist eine Insel mitten im Oceaan. Sie hat einen so trefflichen Boden, daß es da weder Ratten noch giftiges Gewürz giebt. Die Bewohner erreichen ein hohes Alter; sie sind rothaarig, groß, stark und tapfer. Auf dieser Insel giebt es eine Quelle, die ein hineingeworfenes Stück Holz binnen einer Woche in Stein verwandelt. Neben Irland liegt eine grössere Insel, Namens Ingilitara (England). Auf derselben befindet sich ein Berg mit zahlreichen Gold-, Silber-, Kupfer-, Blei- und Eisen-Gruben. Fruchtbäume giebt es in Überfluss. Zu den Wundern dieses Landes gehört ein Baum, welcher Vogel erzeugt. Dies geschieht in folgender Art: In der Blüthezeit sieht man eine Art von Säckchen an dem Baume, und in diesem Säckchen steckt der Vogel mit dem Schnabel. Ist die Frucht reif, so pickt der Vogel selbst sie auf und kommt heraus. Man füttert ihn zwei Jahre, binnen welcher Zeit er die Größe eines Gans oder Ente erreicht. Er ist die gewöhnliche Speise der Bewohner jenes Landes. Auf beiden Inseln giebt es Schafe, aus deren Wolle man Flor und Scharlachfärbere bereitet. Der König beider Inseln heißt Schottland!“

Wöchentlich erscheinen drei
Nummern. Pränumerations-
Preis 22*½* Sgr. (½ Thlr.)
vierteljährlich, 3 Thlr. für
das ganze Jahr, ohne Er-
höhung, in allen Theilen
der Preußischen Monarchie.

Magazin

für die

Literatur des Auslandes.

N° 4.

Berlin, Freitag den 9. Januar

1835.

Deutsche Literatur im Auslande.

Einige Worte in Bezug auf diese Rubrik überhaupt. — Deutsche Erklärer des Shakespeare. — Schiller in Nord-Amerika. — Misses Jameson über Ludwig Tieck.

Es ist hier und da die bemerkung gemacht worden, daß es leicht als eine kleinliche Coquetterie erscheinen kann, sich nach Deutscher Literatur im Auslande, nach ausländischem Lobe des Einheimischen so begierig umzusehen, daß für die Ergebnisse solcher Forschungen eine eigene Rubrik gemacht wird. Allerdings wäre es dies; ja, nicht bloß kleinlich, sondern abgeschmackt verdiente ein bloßes Haschen nach ausländischen Redensarten, oder die Freude darüber, genannt zu werden, wenn eben darin der Zweck des gegenwärtigen von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Artikels bestände. Wir sind jedoch so weit davon entfernt, auf derlei Bühlshaft in der Fremde auszugehen, daß wir vielmehr, wie einst Napoleon vom Französischen Reiche, geneigt sind, von der Deutschen Literatur zu sagen: „Sie braucht eben so wenig Anerkennung zu verdienen, als die Sonne; der ist blind, der es nicht thut.“ Also nicht Komplimente, nicht Anerkennungen suchen wir auf; uns ist es vielmehr nur um jene Wechselwirkungen unserer Literatur auf die des Auslandes zu thun, so weit sich diese nämlich positiv erkennen und nachweisen lassen; denn die unmerklichen Uebergänge und Einflüsse einer Europäischen Literatur auf die andere sind bei den gesteigerten geistigen Verbindungen der neueren Zeit so zahlreich geworden, daß wir die Gedanken in ihrer Geburtsstätte aussuchen müßten, wenn wir die Spur aller solchen nationalen Wechselwirkungen verfolgen wollten.

Das Feld, auf dem unsere Zeitschrift sich bewegt, die Literatur des Auslandes, weist uns übrigens auf die Klubrik an, die uns von einigen sonst gar wohlmeintenden Lesern derselben zum Vorwurfe gemacht wird. Der Boden, in welchem wir wurzeln, mit unserem ganzen Fühlen und Denken, ist und bleibt der Deutsche, wenn gleich es nur erotische Pflanzen sind, die wir ihm anvertrauen. Es wäre ja nichts als eine Fröhlichkeit jener widerwärtigen Ausländer, welche mit Recht ein Mal zum Gespött der „Deutschen“ wurde, die andererseits freilich wieder zu weit in ihrer Ausländerei gingen, wenn wir nicht bei Allem, was wir im Auslande suchen und wählen, von dem Gedanken durchdrungen wären: „Welche Beziehung hat dies zu unserem Vaterlande?“ Wo aber fände sich diese Beziehung stärker, als in den durch unsere Literatur hervorgerufenen Neuerungen — gleichviel ob bloß kritischen oder schon im nachgeahmten Kunstwerke sich darstellenden — des Auslandes? Und wäre es selbst, was wir keineswegs zugeben, eine Schwäche, die heimische Schöne auch in der Fremde gern bewundert zu sehn, oder auf den Tadel der Letztern ein größeres Gewicht zu legen, als er vielleicht verdient, so würde dies eine Schwäche seyn, die wir Deutsche mit allen anderen Nationen theilen. Man erinnere sich nur, welches Aufsehen noch erst ganz fürlach in Frankreich die gebarmischte Kritik der Edinburgh-Review über das neuere Französische Drama gemacht hat. Kein Französisches Journal — welcher Partei es auch angehören möchte — überfah den Angriff, der fast als eine Nationalssache angesehen wurde.

Die Engländer haben die Deutsche Kritik ihres Shakespeare — wenn sie auch nicht, wie manche Enthusiasten es auszusprechen wagten, dadurch erst ihren Dichter recht kennen lernten — immer sehr hoch gestellt, und sind über jene verständige Anerkennung ihrer schönsten Kunstwerke eben so mit Recht erfreut gewesen, als sie Voltaire's unverständige Persiflage mit einem, noch heutzutage nicht bestiegten Abschluß vor dem genialen Franzosen erwiederten. Es verdient daher eine Stimme aus England, die zum ersten Mal entschieden gegen das Deutsche Verständniß Shakespeare's auftritt, hier gehört zu werden. Die Quarterly-Review sagt in einem ihrer letzten Hefte (August 1834.): „Das Studium des Shakespeare ist unter allen literarisch gebildeten Leuten in Deutschland zur Mode geworden und einige Deutsche haben gar gescheide und vortreffliche Sachen über ihn geschrieben. Es scheint uns jedoch, als ob selbst die besten unter diesen Kritikern ihren Gegenstand nicht völlig verstanden hätten. Sie erkennen nicht jene absolute Einheit der Gattung in Shakespeare's intellectuellem Verfahren, und von den übrigen Schöpfern des Englischen Dramas scheinen sie wenig oder gar nichts zu wissen. Tieck ist, wie wir glauben, der erste Deutsche, der sich mit einigen von Shakespeare's großen Zeitgenossen, mit Ben Jonson, Beaumont und Fletcher und Massinger — diesen Riesen überall, wo Shakespeare nicht dabei ist — etwas bekannter gemacht hat und selbst Tieck's Kenntnisse in diesem Fach stammen erst aus neuerer Zeit.“

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse No. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlgeb. Post-Amten.

her. Sein Freund und Mitarbeiter, August Wilhelm Schlegel, geht, wenn wir uns recht erinnern, auf wenigen eiskalten Seiten von Shakespeare zu Dryden und Dryay über.¹⁾ Dieser berühmte Kritiker ist so außergewöhnlich oberflächlich in Bezug auf jene Meister des romantischen Dramas, Beaumont und Fletcher, daß wir uns genötigt sehn, ihn zu beschuldigen, er habe, als er seine „Dramatische Literatur“ schrieb, ihre Werke noch gar nicht gelesen gehabt. Uns scheint es, daß Schiller in seinem Genius etwas hatte, das ihn im Ganzen mit der Universalität Shakespeare's viel verwandter machte, als irgend einen anderen Deutschen Dichter. Was Tieck der Gedanken, Fruchtbarkeit der Phantasie und Schöpferkraft der Einbildung betrifft, so findet freilich kein Vergleich statt, aber Schiller hatte, wie Shakespeare, jenes allgemein menschliche Gefühl, das nicht zu hoch und nicht zu niedrig gestimmt ist, jenen gemeinsamen Ton der Gattung, zu welcher er selbst gehörte, und vermöge dessen er in der Reise seiner Fähigkeiten im Stande war, seinen Landsleuten aus jedem Kreise ein historisches Drama von höchster Vortrefflichkeit und von dauerndem nationalen Interesse zu liefern.“

Wir wollen cabin gestellt seyn lassen, ob Schiller, der Dichter des Idealen, durch diese Bindung eines populären Tones richtig aufgesetzt wird, ja, ob nicht vielmehr diejenigen Eigenschaften, die er, dem Englischen Kritiker zufolge, nicht mit Shakespeare gemein haben soll, seine hervorstechendsten und bezeichnendsten waren; da wir jedoch hier ein Mal zu Schiller geführt worden sind, so sey es uns gestattet, ein fernher über den Ocean gekommenes Urtheil eines Nord-Amerikaners über ihn unseren Lesern mitzutheilen. Wir werden finden, daß der Amerikaner den Deutschen Dichter mitunter treffender aufgesetzt hat, als der Brit, der diesen vielleicht, ja höchst wahrscheinlich, nur aus Coleridge's Übersetzung von Schillers Wallenstein kannte.²⁾

Schiller's Wallenstein ist bekanntlich weit früher in's Englische übersetzt, als Göthe's Faust oder Wilhelm Meister. Wollte man aber, in Erwartung einer Übersetzung sämtlicher Werke der beiden Deutschen Dichter, einzelne Hauptwerke hervorheben, aus denen das Verständniß der Eigentümlichkeit beider Poeten am meisten möglich wäre, so dürften gewiß die beiden Werke von Göthe und von Schiller, Götz und Wallenstein, als solche zu bezeichnen seyn. Götz von Berlichingen, der schon frühzeitig im Englischen, von Walter Scott übersetzt, erschien, gehörte einer Richtung des Dichters an, in der er sich zu dem Koryphäen des Britischen Dramas binübereignete, die er jedoch später nicht weiter verfolgte.³⁾) So konnte Göthe weniger als Schiller in England bekannt seyn, dessen Poesie schon durch das ideale Gewand, das sie ihren Gestalten verlieh, mehr allgemein menschliche Situationen zum Gegenstande hat und somit schneller Eingang finden konnte im Auslande. Ein Verständniß des „Faust“ setzt schon eine Kenntniß der metaphysischen Tendenzen, die sich im Deutschen Geistesleben geltend machen, voraus, der vielen Schwierigkeiten in technischer Hinsicht nicht zu gedenken, und auch „Wilhelm Meister“ ist zu sehr der Roman des echten Deutschen Lebens zu Ende des vorigen Jahrhunderts; er wütelt zu sehr in dem Boden nationaler Zustände, als daß wir es unerträglich finden könnten, wenn wir sehn, daß Schiller's Dramen weit früher im Auslande bekannt wurden. Der Gedanke einer Welt-Literatur ging allerdings von Göthe aus; kritisch nahm er Theil an den Erzeugnissen des Auslandes, und auch in seiner eigenen Produktivität gleicht er der Sonnenblume, die dem Geiste fast aller Nationalitäten ihr Haupt zuwendet und vom Orient bis zum Occident die Bohn des Tagesgestirns verfolgt. Schiller schrieb dagegen von Anfang an für die Welt, für die Gesamtheit des Geschlechts; sein Standpunkt ist durchaus mehr universell; die Helden seiner Helden, diese mögen Karl Moor, der Sohn einer verwilderten Deutschen Romantik, oder der Spanische Prinz mit seinem kosmopolitischen Freunde, oder der Schweizerische Freibeitsheld seyn, sind überall Appellationen an die ganze Menschheit.

So wird es erklärtlich, daß Schiller's Poesie in ihrer Eigentümlichkeit mehr vom Auslande bis jetzt aufgesetzt ist, als es bei Göthe's vielgestaltiger Produktivität, deren verschiedene Richtungen von fern bes-

¹⁾ Der dreizehnte Abschnitt von Schlegel's Vorlesungen „über dramatische Kunst und Literatur“ ist fast ganz den Vorgängen und Zeitgenossen Shakespeare's gewidmet; der Engländer hat Unrecht, wenn er in einem Kompendium, das den Literaturen aller Zeiten und aller Länder bestimmt ist, die ausschließlich Behandlung eines kurzen Abschnittes der Englischen Bühnen-Geschichte erwartet. Shakespeare selbst hat bekanntlich bei Schlegel die verdiente ausführliche Würdigung gefunden.

²⁾ Der Rezensent in der Quarterly Review knüpft auch die oben mitgeteilten Bemerkungen an eine Rezension über Coleridge's „Poetical works“.

³⁾ Vom Werther existieren in England zwei Übertragungen: „The sorrows of Werther“ und „The sufferings of the young Werther“. Die letztere konnte, da sie aus dem Französischen übersetzt wurde und also falsche Zuthaten erhielt, nicht sehr vorteilhaft aufgenommen werden.